

Sukkot-G-ttesdienste in der Mannheimer Synagoge

Sonntag, 9.10., 18:30 Uhr: Erew 1. Tag Sukkot
Montag, 10.10., 9:30 Uhr: 1. Tag Sukkot
Montag, 10.10., 18:30 Uhr: Erew 2. Tag Sukkot
Dienstag, 11.10., 9:30 Uhr: 2. Tag Sukkot



Sukkot beginnt am Sonntag um 18:29 Uhr und endet am Dienstag um 19:31 Uhr

Ha'asinu: Moses' Abschiedslied

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (5. Mose 32:1–52)

Der Großteil der Parascha besteht aus einem 70 Zeilen langen »Lied«, das Moses dem Volk Israel an seinem letzten Lebenstag präsentierte. Indem er Himmel und Erde als Zeugen anruft, ermahnt Moses die Israeliten und erinnert daran, dass G-tt sie in der Wüste zu einem Volk gemacht, sie als Sein eigenes Volk ausgesucht und ihnen ein fruchtbares Land vermacht hat.

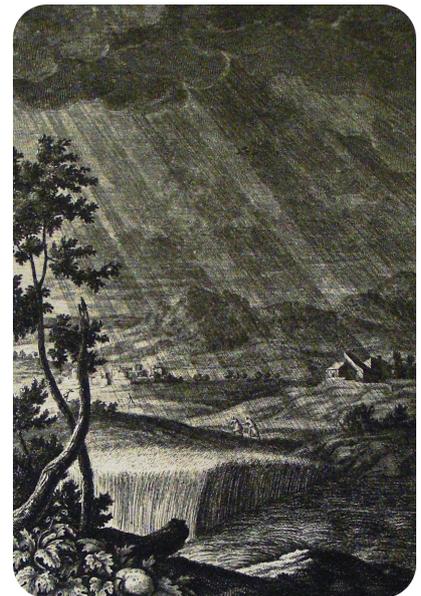
In diesem Lied warnt Moses auch vor den Problemen des Überflusses und beschreibt die daraus resultierenden Kala-

mitäten, die er als das »Verstecken des Antlitzes G-ttes« bezeichnet.

Moses verspricht, dass G-tt am Ende das Blut Seiner Diener sühnen und mit Seinem Volk und Land wieder versöhnt werden wird.

Am Ende der Parascha gebietet G-tt, dass Moses den Gipfel von Berg Nebo erklimmen soll. Von dort aus kann Moses das Gelobte Land vor seinem Ableben sehen.

Aus der Phillip Medhurst Collection



Haftara (2. Sam. 22:1–51)

Diese Haftara beschreibt das Lied, das König David im Alter komponiert hat. In Davids Lied drückt er seine Dankbarkeit gegenüber G-tt dafür aus, dass Er ihn von all seinen Feinden errettet hat. Er beginnt mit den berühmten Worten: »Der Herr ist mein Fels und meine Burg«. Er fährt damit fort, sein Leid und seine Schwierigkeiten zu beschreiben, die er erlebte und wiederholt, dass er sich in Zeiten der Unruhe



immer an G-tt gewendet hat. Er erinnert an G-ttes Reaktion gegenüber jenen, die ihn quälten.

Der König macht sein aufrichtiges Folgen der Wege G-ttes für seine Erlösung verantwortlich: »Der Herr hat mich im Verhältnis zu meiner Gerechtigkeit belohnt, im Verhältnis zur Reinheit meiner Hände hat Er mich kompensiert...«

Das Lied endet mit Davids Dankbarkeit: »Daher will ich Dir, o Herr, danken unter den Völkern, und Deinen Namen will ich preisen. Er gibt Seinem König großes Heil und erweist Gnade Seinem Gesalbten, David und seinem Hause, ewiglich«.

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?

Sukkot-Edition

 **Fröhlich sein:** Es ist eine Mizwa für alle Menschen, an Sukkot fröhlich zu sein, denn es heißt: »Und du sollst fröhlich sein an deinem Fest, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, die Waise und die Witwe, die in deiner Stadt sind« (5. Mose 16:14). Unsere Weisen, s. A. nannten diese Mizwa *Simchat Ha-Regalim* (»Freude der Pilgerfeste«) oder *Simchat Jom Tow* (»Freude des Feiertags«).

 **Wer und wie?** Es war unseren Weisen, s. A. unklar, ob diese Mizwa alle im oben zitierten Vers erwähnten Leute verpflichtet, oder ob nur Männer verpflichtet sind, ihren Familien und ihrem Umfeld an Sukkot eine Freude zu machen. Es stellt sich auch eine größere Frage: Freude ist ja eine subjektive Sache. Wie erfüllt man diese Mizwa?

 **Fleisch:** Solange der Tempel in Jerusalem stand wurde die Freude des Feiertags durch das Verzehren des Fleisches aufgeopferter Tiere ausgeübt. Nach der Zerstörung des Tempels diskutierten unsere Weisen, s. A., wie man sich ohne Fleisch freuen soll.

 **Wein und Shopping:** Die Rabbiner waren sich einig, dass man heutzutage Freude mit Wein erleben kann. Rabbi Jehuda ben Ilai war der Meinung, dass Männer mit Wein und Frauen mit dem Erwerb neuer Kleidung ihre Freude zum Ausdruck bringen sollen (Bab. Talmud, Traktat Pessachim 109a).

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'

Rabbiner Dr. Walter Rothschild

»Hört, ihr Himmel! Ich will reden!« Was für eine schöne Chutzpa! »Und die Erde soll hören, was meine Lippen sagen!« Moses spricht – oder singt, oder rappt. Kapitel 32 des 5. Buches der Tora ist ein Gedicht, ein Lied, ein rhythmisches Rapping. Es ist kein schönes romantisches, ruhiges Abschiedslied. Moses weiß — und auch G-tt weiß es — alles was er in den vergangenen 40 Jahren aufgebaut hat, alles, was er erreicht hat, steht auf dem Spiel. Werden die Israeliten in Zukunft leben, wie sie sollen, oder wie sie wollen? Die Zeichen stehen schlecht. Die Erfahrung lehrt, dass sie ein eigenwilliges Volk sind.

Was kann er tun, um den schlimmsten Fall zu vermeiden, den totalen Untergang des Volkes? G-tt warnt ihn sogar: Später, wenn er nicht mehr da sein wird, »wenn du bei deinen Vätern liegst« (31:16–18), werden die Israeliten fremde G-tter anbeten und den Bund brechen. Dann wird G-tt nichts anderes übrig bleiben als das Volk zu bestrafen, und zwar hart. Derart schlimm, dass viele erschreckt sagen werden: »Es gibt keinen G-tt, es kann keinen G-tt geben, wenn die Welt so schlimm ist, wie sie ist!« Also, sagt G-tt, soll Moses ein Lied schreiben und es die Israeliten lehren. Damit es dem Volk eingeht und sie den Bund nicht vergessen, wird es gesummt. Musik und Reim bewirken mehr als trockene Wörter.

Kann man auch die heutige Liturgie so verstehen? Wie viele Beter in unseren Synagogen sind in der Lage, eine Beracha zu summen, ohne sie zu rezitieren und gewiss ohne sie zu verstehen? Wie viele können Lecha Dodi oder Adon Olam singen, wissen aber nicht, was die Worte bedeuten? Viele verstehen wenig, aber ihnen gefallen die Melodien. Die Tora wird heutzutage geleint statt gelesen – aus ästhetischen, nicht aus pädagogischen Gründen. Ich selbst kann zwar keine Noten lesen, aber ich kann viele Lieder singen – wenn auch nur in Badewannenqualität. Ja, Musik berührt einen anderen Teil des Gehirns. Man trägt eine Melodie im Kopf, das ist wahr. Und wer sich an den jüngsten Fußballsommer erinnert, weiß, wie die Fans ihre Lieder lieben, wie ein Lied tausende Menschen zusammenhalten kann.

Am Anfang der Tora steht: »Am Anfang schuf G-tt den Himmel und die Erde«. Die Tora beschäftigt sich im Folgenden aber nur mit der Erde. Ab und zu kommt G-tt und spricht hinab zur Erde: mit Adam und mit Kain, mit Enosch, Noach, Abraham oder Moses. Jetzt, gegen Ende der Tora, singt Moses wieder von Himmel und Erde. Man erkennt eine gewisse Symmetrie. Als ob es wichtig ist, einfach zu betonen: Es gibt beide, die Erde allein ist nicht genug. Wir sollen immer daran denken, dass es auch andere Dimensionen gibt, die wir nicht sehen können – die aber da sind. Vielleicht soll Moses deswegen das Lied sowohl an Jehoschua als auch an die Leviten weitergeben. Denn Jehoschua wird das Volk weiterführen, und die Leviten sollen das Buch mit dem Lied ins Nationalarchiv stellen, in die Bundeslade, wo die wichtigsten Schriften des Volkes aufbewahrt werden (31:23–27). Erst danach, in Kapitel 32, lesen wir das Lied selbst. Es schwankt zwischen Drohungen und dem Wunsch, geliebt zu werden. Es ist G-ttes, nicht Moses' Nostalgie. Denk an die gute alte Zeit in der Wüste, als alles rein war. Es gab keine Korruption, keine Ablenkungen, sondern eine Vision, ein klares Ziel. Und zur gleichen Zeit gab es immer wieder Ärger. »Bei diesen Kindern waltet keine Treue. Sie reizten mich durch einen Ung-tt, sie kränkten mich mit ihren Nichtigkeiten« (32:20–21).

G-tt spricht fast wie ein Vater, der sich an die Kindheit seiner erwachsenen Söhne und Töchter erinnert, an die Probleme und Teenager-Streitigkeiten, den Kampf um Werte. Es fällt ihm schwer, die Balance zwischen Gehorsam und Unabhängigkeit zu finden. Und doch sind es seine Kinder, und er liebt sie. Es ist interessant, dass wir, obwohl wir dieses Gedicht jedes Jahr lesen, die Nostalgie nicht teilen. Wir leben jetzt, wo auch immer das sein mag, in Städten oder auf dem Land – aber eben nicht mehr in der Wüste wie früher.

(Den Originalartikel lesen Sie [hier](#))

Aus den Sprüchen der Väter



»Rabbi Chanina, ein stellvertretender Hohepriester, pflegte zu sagen: Bete für die Wohlfahrt der Regierung, denn wäre nicht die Furcht vor ihr, so würde einer den andern lebendig verschlingen«
(Pirke Awot, Kap. 3, Mischna 2)

Rabbi Chanina war ein Zeitgenosse des Rabbi Jochanan ben Sakkai, und beide überlebten die Zerstörung des Zweiten Tempels. Als stellvertretender Hohepriester hatte er einmal am Jom Kippur den Opferdienst versehen, weil der Hohepriester durch einen Unfall verhindert war.

Diese Mischna fordert den Leser auf, ein treuer Untertan der Regierung zu sein. Die aufrichtige, treue Gesinnung bekundet sich besonders dadurch, dass man für das Wohlergehen der Regierung betet. Ohne Obrigkeit würde die menschliche Gesellschaft sich in einem Krieg aller gegen alle auflösen, und niemand würde die freie Entwicklung seiner Kräfte und seines Wesens erlangen können.

(Dr. Rabbiner Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



♪ Schlomit baut eine Sukka ♪

Das bekannteste israelische Kinderlied für Sukkot ist mit Abstand [Shlomit Bona Sukka](#) (»Shlomit baut eine Sukka«), welches 1970 von **Naomi Schemer** (1930–2004) geschrieben wurde. Die Originalversion nahm **Ilana Rovina** (1934–2020) mit dem Männerduo **Ha-Duda'im** auf, welches aus **Benny Amdursky** (1930–1994) und **Israel Gurion** (geb. 1935) bestand.

Im Lied baut das Mädchen Shlomit eine wundersame »Sukka des Friedens«, in der alle Nachbarn sitzen können, und die Freundschaft und Brüderlichkeit in der Welt verbreitet. Das Lied wurde im Laufe der Jahre von vielen Künstlern aufgenommen, unter anderen: **Dudu Zakkai** (geb. 1949), **Yafa Yarkoni** (1925–2012) und **Matan Ariel** (geb. 1980). Die Rockband **Mashina** nahm eine außergewöhnliche [Instrumentalversion](#) des Liedes auf.

Das Mädchen im Lied wurde nach **Shlomit Lehavi** (geb. 1965, *im Bild*) benannt, deren Eltern, Rami und Aya Lehavi, gute Freunde von Schemer waren. Schemer hatte die kleine Shlomit sehr gern und ihr Name, welcher vom



hebräischen Wort »Schalom« stammt, passte gut zu der Idee des Liedes. In Schemers Büchern ist dieses Lied der kleinen Shlomit Lehavi gewidmet.

Lehavi ist heute [eine Künstlerin](#), sie studierte in New York und wohnt und arbeitet in Berlin. »Das Wortspiel von *Shlomit* und *Schalom* ist ihr gelungen«, sagt Lehavi über Schemer, »eine echte Sukka habe ich aber in meinem Leben nie gebaut...« *Viel Spaß beim Anhören!*

Warum waschen wir vor dem Brotgenuss die Hände?

Rabbiner Aaron Moss, Sydney

Zu Zeiten des Tempels lebten die Priester von den Lebensmittelspenden der Bauern, die *Teruma* genannt wurden. Die Landwirte waren verpflichtet, diesen Teil abzutrennen, und er durfte nur von einem Kohen gegessen werden, und auch nur in einem Zustand ritueller Reinheit. Die Priester wuschen sich daher vor dem Essen stets rituell die Hände, um sicherzustellen, dass sie rein waren. Dieser Brauch wurde dann von den Nichtpriestern aus Respekt vor den Kohanim, die dazu verpflichtet waren, übernommen.

Denken Sie an die unzähligen Schritte, die nötig sind, um Brot auf den Tisch zu bringen. Wir arbeiten und mühen uns ab, erschaffen und erfinden, kochen und backen, und schließlich essen wir. Unsere Hände stehen also für den menschlichen Erfindungsreichtum, für die Arbeit, die wir tun. Das Brot steht für die menschliche Leistung, für die Nahrung, die wir essen. Aber wir müssen uns vor Augen halten, dass die Arbeit unserer Hände allein uns kein Brot gibt. Es ist der Segen G-ttes, der uns ernährt. Unsere Arbeit ist ein Gefäß, ein Behälter, ein Container, aber ein leerer Container, bis G-tt ihn mit seinem Segen füllt. Deshalb waschen wir uns die Hände, bevor wir Brot essen. Wir reinigen uns damit von jeglichem Gefühl des Anspruchs, der Arroganz oder der Selbstgefälligkeit. Wir haben Brot auf dem Tisch, aber es ist G-ttes Segen, der es uns gebracht hat. Wir sollten demütig und dankbar für den Teig sein, den er uns gibt.

Aus diesem Grund machen wir auch keine Pause zwischen dem Händewaschen und dem Essen des Brotes. Wir stellen eine direkte Verbindung her zwischen dem Erkennen der wahren Quelle des Brotes und dem Genuss desselben. Sobald wir unsere Hände gereinigt haben, können wir essen. Nichts sollte uns dazwischen ablenken. Deshalb sagten unsere Weisen, dass wir unsere Hände auf dieselbe Weise waschen sollten wie die Priester. Die Kohanim arbeiteten nicht auf den Feldern. Sie arbeiteten im Tempel und waren auf den Zehnten angewiesen, den die Menschen für ihren Unterhalt spendeten. Ein Kohen durfte sich nicht einbilden, dass er für sein Brot gearbeitet hatte. Es war klar, dass er von der Güte der anderen ernährt wurde. So sollten wir alle empfinden. Es ist nicht unsere eigene Arbeit und Mühe; es ist alles ein Geschenk G-ttes.

😂 Anekdote zu Sukkot 😂

Der *Badchen* (Komiker) **Schmuel Munkes** verbrachte die Hohen Feiertage bei **Rabbiner Schneur Salman von Ljady** (Begründer der Chabad-Bewegung, 1745–1812). Nach Sukkot wollte er sich auf den Heimweg machen, als dann die Frau des Rebbe ihn aufhielt und fragte: »Schmuel, würdest du für mich bitte kurz Wein kaufen gehen?« Schmuel stimmte zu, die Rebbezin gab ihm Geld, er ging zum Weinhändler, kaufte eine Flasche, trank sie aus und fuhr fröhlich zu seiner Familie zurück...

Im folgenden Jahr kam Schmuel wieder, um die Hohen Feiertage mit seinem Rebbe zu verbringen, und brachte eine Weinflasche für die Rebbezin mit sich. Beim Betreten des Hauses aber stolperte Schmuel, fiel auf den Boden und die Weinflasche zerschmetterte. Die Rebbezin kam ihm entgegen und schrie: »Oj wej, Schmuel, hast du dich verletzt? Was ist passiert?« Schmuel schaute die kaputte Flasche und die Weinpfütze an und seufzte: »Deswegen sagen die Menschen: Eile nur mit Weile!«



🍴 Kalbsragout mit Tomate, Piment und Bratkartoffeln 🍴

Ester Lewit teilt ein Rezept der »New York Times« mit uns

Zu Chol Hamoed Sukkot sind Aufläufe und Eintöpfe beliebte Mahlzeiten, weil sich diese leicht in die Sukka transportieren lassen.

Zutaten: 3 EL Pflanzenöl, 1 kg Kalbfleisch ohne Knochen (aus der Schulter oder einem anderen fetten Teilstück, in 7–10 cm große Stücke geschnitten), Salz und Pfeffer, 1 große Zwiebel (gehackt), 1 EL Piment, ½ TL Zimt, 8 EL (120 ml) Tomatenmark, 2 große Kartoffeln, Öl.

Zubereitung: In einem Topf mit Deckel das Öl bei starker Hitze erhitzen. Das Fleisch salzen und pfeffern und von allen Seiten leicht anbraten (wenn nötig in mehreren Durchgängen). Das Fleisch herausnehmen, sobald es gebräunt ist. Die gehackte Zwiebel in den Topf geben und unter Rühren goldgelb und weich braten. Die Gewürze hinzufügen und unter Rühren einige Sekunden lang mitbraten, dann das Tomatenmark einrühren. Mit 250 ml Wasser



aufgießen und zum Köcheln bringen, dabei die gebräunten Reste vom Boden der Pfanne abkratzen. Das Fleisch in die Flüssigkeit geben und zugedeckt mindestens 2 Stunden lang köcheln lassen, bis es weich und zart ist, dabei das Fleisch alle 20 Minuten wenden. Dabei dickt die Flüssigkeit zu einer Sauce ein, daher bei Bedarf mehr Wasser hinzugeben, falls die Sauce zu dick wird. Sobald das Fleisch 2 Stunden lang gegart hat, die Kartoffeln schälen und dann erst längs und dann quer in Halbkreise von ca. 1½ cm Dicke schneiden. In einem anderen Topf 5 cm Öl auf ca. 190°C erhitzen und die Kartoffeln in mehreren Durchgängen ca. 5 Minuten lang braten, bis sie goldgelb und durchgegart, aber nicht weich sind. Abtropfen lassen. Sobald die Soße dickflüssig und das Fleisch so zart ist, dass es bereits auseinanderfällt, ist der Eintopf fertig; dies kann bis zu 3 Stunden dauern. Falls erforderlich, das Fleisch mit einem Holzlöffel auflockern. Die Kartoffeln einrühren und vorsichtig, aber gründlich umrühren, damit die Kartoffeln die Soße aufnehmen können. Heiß servieren.

Bon Appetit! Bete'awon!



🎨 Ein Blick auf das gelobte Land 🎨

Dr. Esther Graf zu einem seltenen Moses-Motiv

In der jüdischen Kunst werden meistens die Sternstunden Moses' abgebildet, von seiner glücklichen Errettung als Säugling, über seine Begegnung mit G-tt am Brennenden Dornbusch, bis hin zu seinen Audienzen beim ägyptischen Pharao zusammen mit seinem Bruder Aaron. Seine schwachen Momente sind jedoch selten zur Darstellung gebracht worden. Zu diesen gehört *Moses sieht das Gelobte Land vor seinem Tode* von **Lesser Ury** (1861–1931). Der in Posen geborene Maler gehörte zur impressionistischen Berliner Secession und stand in Konkurrenz zu Max Liebermann. Das Gemälde wurde für die Kunstsammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin erworben und 1933 zur Eröffnung des ersten Jüdischen Museums in Berlin gezeigt. Das Gemälde gilt allerdings als verschollen. Überliefert ist nur diese Pastellzeichnung, die sich im Jüdischen Museum Berlin befindet.



Schabbat Schalom! Chag Sameach!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)